

Christoph Zuschlag

# Feininger und Fortner

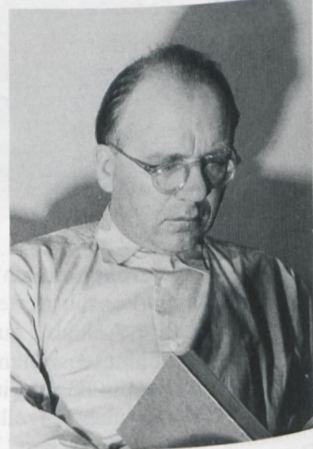
## Unbekannte Aquarelle und Briefe Lyonel Feiningers Dokumente einer Künstlerfreundschaft

**H**errn Wolfgang Fortner herzlichst gewidmet! Weihnachten 1933“. So unspektakulär diese handschriftliche Widmung auf einem Aquarell Lyonel Feiningers (Abb. 3) auf den ersten Blick auch wirken mag, so aufsehenerregend ist die dahinterstehende Geschichte: Es ist die Geschichte der Bekanntschaft zwischen dem Maler Lyonel Feininger (1871–1956) und dem Komponisten Wolfgang Fortner (1907–1987), die sowohl in der kunstgeschichtlichen als auch in der musikhistorischen Forschung bislang völlig unbeachtet blieb. Ein aus dem ehemaligen Besitz Fortners stammendes Konvolut von Aquarellen und Briefen Feiningers, das mir 1994 bekannt geworden ist, bot den Anlaß, den Spuren dieser Künstlerfreundschaft erstmals nachzugehen.

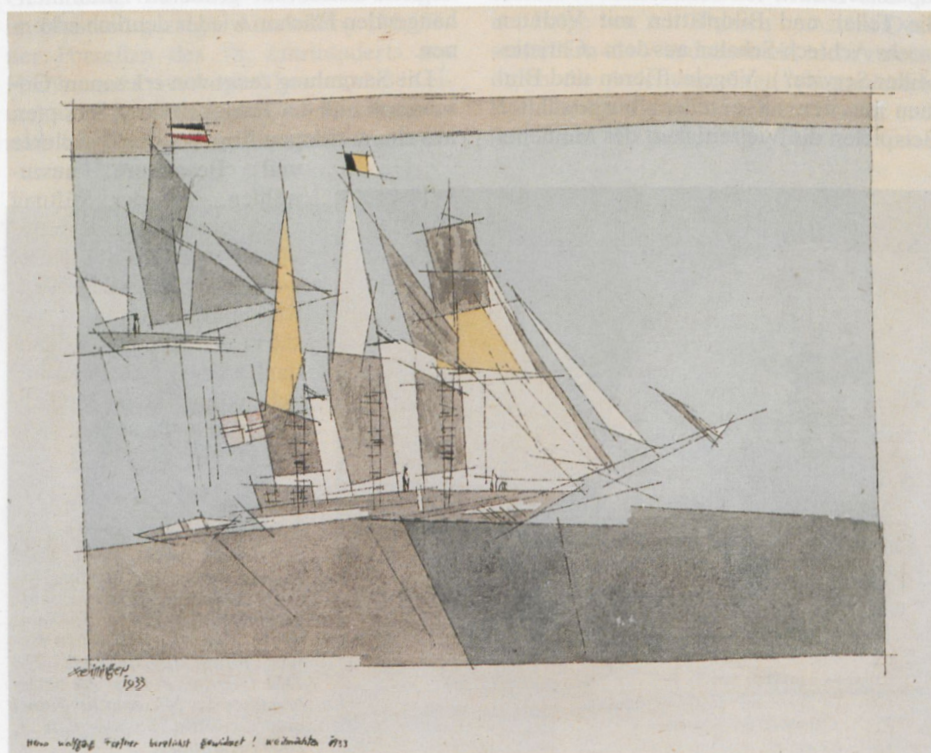
Das Konvolut umfaßt den Holzschnitt „Trompeter und Kind“ aus dem Jahr 1918, das eingangs erwähnte Aquarell „Ohne Titel (Zwei Schiffe)“ von 1933 (Abb. 3), ein weiteres Aquarell mit einer Schiffsdarstellung von 1934 (Abb. 4), zwei wohl um 1952/53 entstandene Aquarelle aus der Serie der „Geisterchen (Ghosties)“ (Abb. 5–6) sowie drei handschriftliche Briefe

Feiningers vom 27. April 1932, 20. August 1933 (Abb. 7) und 25. Juli 1934 auf mit unterschiedlichen Holzschnitten bedrucktem Briefpapier. Die Werke Feiningers gelangten nach dem Tode Fortners 1987 durch dreimaligen Erbfall in verschiedene private Hände. Sie wurden unlängst, zusammen mit einem Teil des übrigen Kunstbesitzes des Komponisten, in Berlin versteigert und sind nun in alle Winde verstreut.<sup>1</sup>

Wie war es zu dem Kontakt zwischen Feininger und Fortner gekommen? Die Antwort liefert eine Anmeldekarte, die sich im Archiv der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg befindet (Abb. 8). Am 10. November 1931 meldete sich Laurence Feininger, der am 5. April 1909 in Berlin geborene zweite Sohn von Lyonel und Julia Feininger, mit dieser Karte zum



Studium an der Heidelberger Hochschule an, die damals noch den Namen Evangelisches Kirchenmusikalisches Institut trug. Knapp zwei Semester sollte er in Heidelberg studieren. Als Heimatadresse gab Laurence Feininger an: Dessau, Stresemannallee 3. Hier wohnte Familie Feininger während der Lehrtätigkeit des Vaters am Dessauer Bauhaus (1925/26–1932). Unten rechts, neben der Unterschrift seines Sohnes, hat Lyonel Feininger die Anmeldekarte unterschrieben. Einer der Lehrkräfte am Evangelischen Kirchenmusikalisches Institut war Wolfgang Fortner. Dieser war 1931 von Leipzig nach Heidelberg übersiedelt, um an dem neugegründeten Institut zum 1. Mai 1931 die Stelle eines hauptamtlichen Lehrers für Musiktheorie und Komposition anzutreten.<sup>2</sup> Fortner, geboren am 12. Oktober 1907, war durch die Komposition von Kantaten, Orgel- und Kammermusik hervorgetreten und galt mit seinen 23 Jahren bereits als einer der vielversprechendsten Komponisten der jungen Generation.



1. **Lyonel Feininger** (1871–1956), fotografiert von seinem Sohn Andreas Feininger, 1933; Abb. Kat. Lyonel Feininger, Gal. Utermann, Dortmund 1990

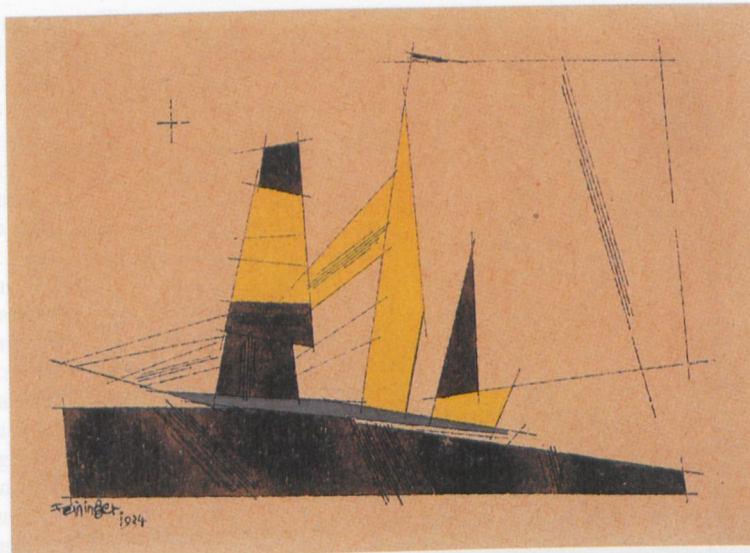
2. **Wolfgang Fortner** (1907–1987), undatiertes Porträtfoto (40er Jahre?); Privatbesitz

3. **Lyonel Feininger** (1871–1956), **Ohne Titel (Zwei Schiffe)**, 1933, sign., dat. u. bez. u. l.: „Feininger 1933 / Herrn Wolfgang Fortner herzlichst gewidmet! Weihnachten 1933“, Aquarell und Feder, 24,4 x 30 cm; aus dem Nachlaß Wolfgang Fortner



Etwa Mitte November 1931 kommt Laurence Feininger in Heidelberg an und nimmt Quartier in der Panoramastraße 19 in Heidelberg-Rohrbach.<sup>3</sup> In den ersten Monaten scheint er mit der neuen Studiensituation durchaus zufrieden zu sein. Diesen Eindruck vermitteln jedenfalls seine Briefe an den Leiter des Instituts, Hermann Poppen, die in der Hochschule für Kirchenmusik archiviert sind. Auch in einem undatierten Brief an seine Eltern äußert er sich positiv, zugleich abwartend: „mit Poppen komme ich gut aus – vorläufig, ebenso mit Fortner“<sup>4</sup>. Doch dies änderte sich offensichtlich rasch, denn bereits

in einem Brief vom 15. Juni 1932 äußert Laurence überraschend den Wunsch, das Institut zu verlassen, und schlägt dabei ganz andere, hochmütige Töne an: „Das Institut hat mich enttäuscht. Ich habe gesehen, dass weder meine Mitschüler noch die Lehrer, noch auch Sie, Herr Professor, mir etwas geben können. [...] Es ist mir in der ganzen Zeit nichts, nicht das Geringste gegeben worden, was ich nicht schon vorher wusste. Das Institut hemmt mich. [...] Ich bitte Sie, mich fortzulassen.“ Poppen antwortet am 18. Juni 1932: „Zur Sache wäre zu sagen, daß ein Institut, dessen Aufgabe es sein soll, den badischen nebenamtlichen Kirchenmusikern ihre Vorbildung zu verbessern bzw. ihre Ausbildung zu geben, nicht ohne weiteres in der Lage sein kann, genialischem Treiben jeden Einzelwunsch zu erfüllen. [...] Die Erleuchtung, daß Ihnen ‚die Lehrer‘ des Instituts nichts geben können, daß Ihnen durch das Institut ‚nichts, nicht das Geringste gegeben‘ wird, kommt etwas reichlich spät – und läßt sich nicht ohne weiteres in Einklang bringen mit den Briefen, die ich sonst von Ihnen habe.“ Weiter schreibt Poppen, daß er „nach wie vor der Meinung bleibe, daß Sie eine reichlich einseitige und nicht ohne weiteres begründete Einschätzung von Ihren eigenen Leistungen besitzen. [...] Für jetzt entspreche ich unter den gegebenen



4. Lyonel Feininger (1871–1956), *Ohne Titel (Schiff)*, 1934, sign. u. dat. u. l., Aquarell und Feder, 15 x 20,5 cm; aus dem Nachlaß Wolfgang Fortner

Verhältnissen natürlich Ihrem Wunsch, Sie ‚fortzulassen‘, auch wenn es noch nicht Semesterende ist“. Das Intermezzo Laurence Feiningers am Evangelischen Kirchenmusikalischen Institut in Heidelberg ist nach nur sieben Monaten beendet.

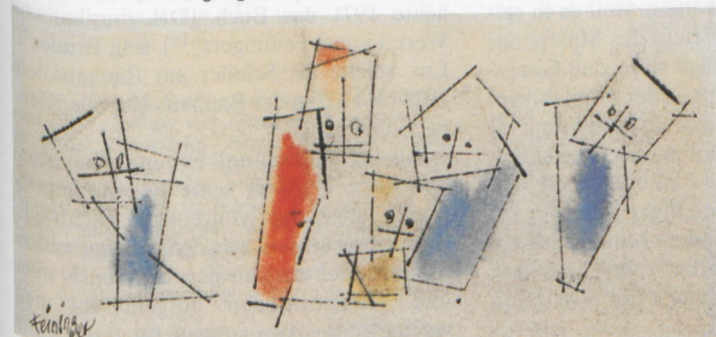
Nicht so jedoch der Kontakt zwischen Laurence und dem nur eineinhalb Jahre älteren Fortner sowie der mittlerweile entstandene Austausch zwischen Fortner und Lyonel Feininger. Am 3. März 1932 hatte Laurence aus Heidelberg an seine Eltern geschrieben: „Fortner bittet mich euch zu fragen ob er euch besuchen darf; er möchte möglichst viel (bauhaus auch) sehn.“<sup>5</sup> Schon bald darauf muß Fortner nach Dessau gereist sein, denn bereits am 27. April 1932 bedankt sich Lyonel Feininger für die ihm gewidmete Partitur eines Orgelkonzerts und spricht über den zurückliegenden Besuch des Komponisten: „Sehr geehrter, lieber Herr Fortner! Vielen herzlichen Dank! für Ihren lieben Brief und für die Partitur Ihres Orgelkonzerts! Es war mir eine besondere Freude, das so klare, prägnante Bild zu diesem famos aufgebauten Werke von Ihnen als Widmung zu erhalten und eine große, wertvolle Bereicherung für mich im musikalischen Sinne. Auch wir hier behalten Ihren Besuch in bester Erinnerung!“ Weiter spricht Feininger über die Orgelausbildung seines Sohnes und dankt

Fortner dafür, daß „Sie sich seiner [= Laurence] in der Kompositionskunst (-lehre) besonders annehmen wollen“.

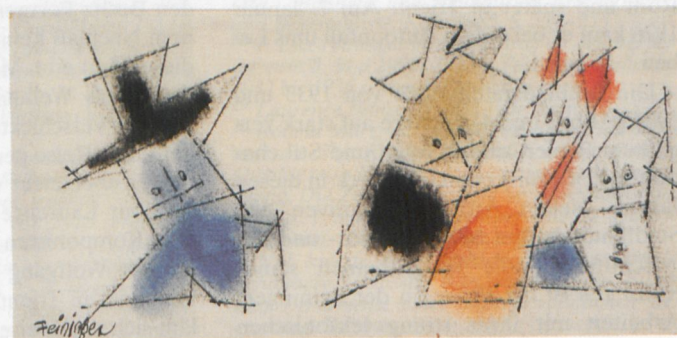
Der nächste Brief Feiningers im Nachlaß Fortner datiert vom 20. August 1933 (Abb. 7).<sup>6</sup> Feininger befand sich in Deep an der Pommerschen Ostseeküste (Bezirk Stettin), einem kleinen, an der Mündung der Rega gelegenen Fischer- und Badeort, wo er von 1924 bis 1935 regelmäßig die Sommermonate verbrachte. Der Maler dankt dem Komponisten für dessen Geburtstagswünsche „und für Ihre freundschaftlichen

Worte über Ihr Verhältnis zu meinem Laurence! Es ist meiner Frau und mir die denkbar größte Beruhigung, ihn in ständigem Verkehr mit Ihnen zu wissen“. Diese Bemerkung deutet darauf hin, daß Laurence auch mehr als ein Jahr nach seinem Weggang aus Heidelberg den Kontakt zu Fortner pflegte. Der letzte Absatz des Briefes wirft ein Licht auf die Situation in Deutschland knapp sieben Monate nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wie sie sich für Feininger, dessen Frau Julia Jüdin war, darstellte: „Was mit uns im Herbst wird wissen wir nicht. Unsere Wohnung in Dessau mussten wir aufgeben – es ist ein unfasslicher Gedanke für uns, nicht im Oktober dorthin, wie sonst alljährlich, zurückkehren zu können! Überhaupt die Zeiten! die Hiobsposten von befreundeten Menschen! Vieles betrifft uns schwerstens.“ Und am Schluß, wie um sich selbst Mut zu machen: „die Hauptsache: Kopf oben behalten! und tüchtig schaffen!“ Zu diesem Zeitpunkt war das Bauhaus bereits zum zweiten Mal von den Nationalsozialisten geschlossen worden: am 30. September 1932 in Dessau und, nach dem Umzug der Schule nach Berlin-Steglitz, am 11. April 1933 in Berlin. Die NS-Kampagnen gegen die moderne Kunst und ihre Vertreter hatten bereits begonnen, viele Akademielehrer und

5. Lyonel Feininger (1871–1956), *Ohne Titel (Ghosties)*, um 1952/53, sign. u. l., Aquarell und Tuschkfeder, 7,5 x 15, 5 cm; aus dem Nachlaß Wolfgang Fortner



6. Lyonel Feininger (1871–1956), *Ohne Titel (Ghosties)*, um 1952/53, sign. u. l., Aquarell und Tuschkfeder, 8 x 16 cm; aus dem Nachlaß Wolfgang Fortner



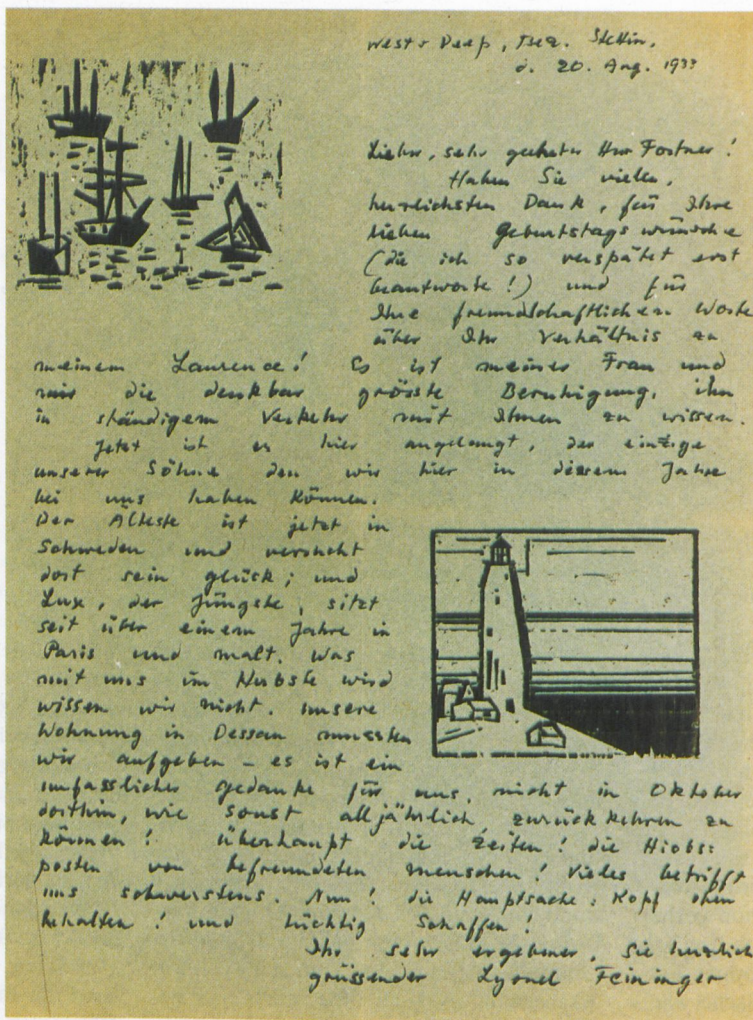


Museumsdirektoren waren entlassen, die ersten „Schreckenskammern“ in Provinzmuseen zusammengestellt worden.<sup>7</sup>

Rund ein Jahr später, am 25. Juli 1934, schreibt Feininger erneut aus Deep an Fortner, bedankt sich wiederum für dessen Geburtstagsgruß und für „das Gute, was Sie über Laurence schreiben!“ Er fährt fort: „Dass Sie, mit Ihrer verehrten Frau Mutter, vielleicht nach Deep kommen wollen, ist sehr zu begrüßen; wir würden uns mächtig freuen, Sie hier zu haben; wie meine Frau auch in ihrem Brief andeutet, wäre ein Zusammensein für uns ausserordentlich anregend. Wir hoffen auch sehr, daß Laurence im August hierherkommt.“ Anfang September 1934 muß Fortner tatsächlich mit seiner Mutter an die Ostsee gereist sein, denn am Vormittag des 6. September 1934 schreibt Lionel Feininger an seine in Berlin weilende Frau Julia: „Maria and Nora and Francisca came yesterday to look at drawings, Fortner came to make music with Laurence – all young folks were very happy.“<sup>8</sup> Dies ist der letzte nachweisbare Kontakt zwischen den beiden Künstlern.

Feingers bezogen 1934 eine Wohnung in Berlin-Siemensstadt. 1936 hielten sie sich mehrere Monate in den USA auf und ließen sich 1937, wenige Wochen vor der berühmten NS-Ausstellung „Entartete Kunst“, in der auch Werke Feingers angeprangert wurden, endgültig dort nieder. Am 13. Januar 1956 starb Lionel Feininger in New York. Wolfgang Fortner unterrichtete bis 1954 in Heidelberg und anschließend als Kompositionsprofessor in Detmold und Freiburg. Er wurde einer der führenden Komponisten und Lehrer zwölftöniger Musik und starb am 5. September 1987 in Heidelberg. Laurence Feininger konvertierte zum katholischen Glauben, emigrierte 1936 nach Italien und lebte als Priester, Chorleiter, Musiker und Musikwissenschaftler in Rom und später in Trient. Am 7. Januar 1976 kam er bei einem Autounfall ums Leben.<sup>9</sup>

Die Schiffsdarstellungen von 1933 und 1934 (Abb. 3 und 4), letztere auf stark vergilbtem Papier, sind in Sujet und Stil charakteristisch für Feingers Werk in diesen Jahren. Neben Architekturmotiven und Stadtlandschaften bilden Ostsee- und Segelschiffbilder die Hauptthemen seiner Kunst. Es ist die Phase, in der Feingers Arbeiten mit ihrer streng tektonischen



7. Lionel Feininger (1871–1956), Brief an Wolfgang Fortner vom 20. August 1933; aus dem Nachlaß Wolfgang Fortner

Bildordnung und kristallin-prismatischen Formensprache stilistische Parallelen zu jenen seines Bauhaus-Kollegen und Freundes Paul Klee aufweisen – und umgekehrt.<sup>10</sup> Die beiden anderen Aquarelle (Abb. 5 und 6) repräsentieren die Werkgruppe der „Geisterchen (Ghosties)“ aus den späten 40er und frühen 50er Jahren.<sup>11</sup> In ihnen kehrte Feininger seine Technik um: Während er bei den Schiffsmotiven in der Regel zunächst mit Feder in Tusche die Komposition, das konstruktive Gerüst entwickelte und dann mit dem Pinsel die Farben darüber legte, setzte er bei den „Ghosties“ zuerst Farbtupfen aufs Blatt und zeichnete dann die Linien darüber und darum. Nur Mutmaßungen können angestellt werden über die Umstände, unter denen die beiden späten Blätter in den Besitz Fortners kamen, weil es in seinem Nachlaß keine Briefe des Malers aus dieser Zeit gibt. Möglich wäre, daß Feininger sie als Weihnachts- oder Neujahrs-geschenke verschickte, daß sie Fortner auf einer USA-Reise persönlich von Lionel Feininger überreicht wurden, oder auch, daß sie über Laurence Feininger den Weg zu dem Komponisten fanden: Mindestens ein Besuch Wolfgang Fortners bei Laurence Feininger in Trient Anfang der 50er Jahre läßt sich nachweisen.<sup>12</sup>

Es war indes die Musik, die Feininger und Fortner verband. Lionel Feingers Eltern waren ein deutsches, in New York lebendes Musikerehepaar. Der Vater war Geiger und Komponist, die Mutter Sängerin und Pianistin. Vom Vater bekam Lionel Violinunterricht, schon mit zwölf Jahren trat er in öffentlichen Konzerten auf. Mit 16 Jahren sollte er das Musikstudium in Deutschland fortsetzen, doch zog er das Studium an der Kunstgewerbeschule Hamburg und später an der Berliner Kunstakademie vor. Lionel Feininger war hochmusikalisch und eine ausgesprochene Doppelbegabung.<sup>13</sup> Er spielte Violine und Klavier (Bachs „Wohltemperiertes Klavier“ konnte er auswendig spielen, auch von der „Kunst der Fuge“ war er fasziniert), im Atelier stand ein Harmonium. Nach seiner Berufung an das Bauhaus in Weimar 1919 durch Walter Gropius unterhielt Feininger Kontakte zu Berufsmusikern, darunter Fritz Reitz, dem Ersten Violinisten am Nationaltheater, und Hans Brönnner, einem Komponisten. Brönnner war es wohl auch, der Feininger zu eigenen autodidaktischen Kompositionen animierte. 1921 begann Feininger mit einer Fuge für Klavier, der bis 1927 zwölf weitere Fugen, ab „Fuge IV“ für Orgel komponiert, folgen sollten. Am 3. Dezember 1924 fand die erste öffentliche Aufführung am Weimarer Bauhaus statt, 1925 wurde die „Fuge VI“ im „Europa Almanach“, herausgegeben von Carl Einstein und Paul Westheim im Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam, als Faksimile publiziert.<sup>14</sup> Die Leidenschaft für die Musik teilte Feininger mit Paul Klee, die Bauhaus-Meister luden einander in Weimar und Dessau regelmäßig zu Hauskonzerten ein.<sup>15</sup> Lionel Feingers Söhne erbten die Musikalität des Vaters, Laurence erhielt, wie oben geschildert, eine professionelle Ausbildung im Klavier- und Orgelspiel sowie in Kompositionslehre (er veröffentlichte 1971 das Buch „Das musikalische Werk Lionel Feingers“<sup>16</sup>), sein Bruder T. Lux spielte als Schüler am Bauhaus von 1928 bis 1932 in der Bauhaus-Kapelle Klarinette und Banjo.<sup>17</sup>

Als sich Fortner und Feininger begegneten, hatte letzterer seine Fugenkompositionen, abgesehen von einigen nachträglichen Korrekturen, zwar schon abgeschlossen; dennoch dürften sie sich intensiv über ihre Kompositionen ausgetauscht und wechselseitig Anregungen für das eigene



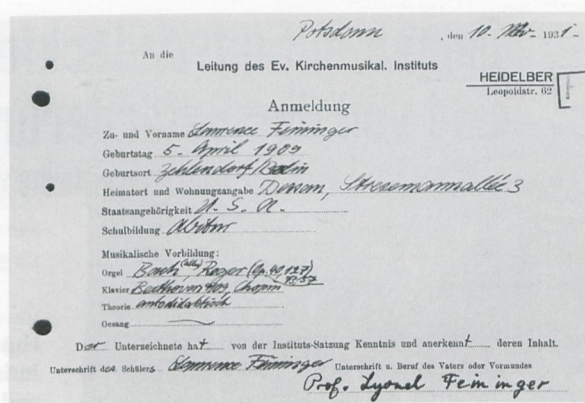
Schaffen gegeben haben. Möglicherweise hat der Komponist auch Fugen des Malers gespielt, wie T. Lux Feininger vermutet: „The name of Fortner was quite familiar in my ears in the times when my brother and I saw each other from time to time at our parents' house (the early 1930s). On the other hand, I never met Mr. Fortner nor even knew who he was. [...] Am I mistaken or can it be that Mr. Fortner played some of my father's compositions at some recital?“<sup>18</sup>

Daß Fortner Feininger die Partitur eines Orgelkonzerts widmete und dieser das Geschenk als „eine große, wertvolle Bereicherung für mich im musikalischen Sinne“ empfand, geht aus den oben zitierten Briefen hervor, ebenso, daß gemeinsam musiziert wurde. In ihrer streng systematischen Arbeitsweise und dem analytischen Denken waren beide Künstler geistesverwandt.

„In seinem Atelier hatte mein Vater ein Harmonium, auf dem er oft für sich improvisierte – rein intuitiv – um durch Klangerlebnisse Abstand von den Seherlebnissen des Malens zu gewinnen. Er konnte sich dabei an neuen und ungewöhnlichen [...] Klängen geradezu berauschen: niemals jedoch nur auf der Oberfläche von Stimmungen, sondern immer in einer Art tieferer Schau in die strukturalen Verbindungen, aus denen sich diese Klänge ergaben“, so Laurence Feininger, der zudem betont, daß die Arbeitsweise seines Vaters beim Komponieren „in mehr als einer Hinsicht nahe Analogien aufweist mit der seines Malens“.<sup>19</sup> Dabei ist signifikant, daß Lyonel Feininger ausgerechnet die Kunst der Fuge, also die strengste Form des kontrapunktischen Satzes, besonders schätzte. Es ist eben dieses analytisch-konstruktive Moment, das auch seine Zeichnungen und Graphiken, Gemälde und Aquarelle auszeichnet. Roland März bemerkt hierzu, daß Feininger in der Bachschen Musik „immer schon eine Verwandtschaft zu seinem eigenen Kunstwollen entdeckte [...] Bachs vertikale Gestaltungsform war auch sein kompositorischer Maßstab für fugale Steigerungen im Bilde“.<sup>20</sup>

Gewiß wäre es übertrieben, die Bekanntheit zwischen Feininger und Fortner in Bedeutung und Gewicht mit der Freundschaft zwischen Kandinsky und Schönberg zu vergleichen.<sup>21</sup> Aber zweifellos spielte die Begegnung für beide Künstler eine große Rolle.

Anmerkungen:  
<sup>1</sup> Villa Grisebach Berlin, Auktion 70–73, 4. und 5. Juni 1999. Drei der vier Feininger-Aquarelle waren in der Ausstellung „Klassische Moderne aus Hannoverschem Privatbesitz“ des Hannoverschen Künstlervereins im KUBUS Hannover vom 19. Januar bis 16. Februar 1992 zu sehen, sie wurden jedoch in der 44seitigen Ausstellungsbroschüre nicht abgebildet; vgl. *Beatrix Nobis, Klassische Moderne aus Hannoverschem Privatbesitz, Ausstellungskatalog Hannover, Göttingen 1992, S. 41, Nr. 14–16.*  
<sup>2</sup> Hier und im folgenden beziehe ich mich auf Ak-



ten im Archiv der Hochschule für Kirchenmusik, Heidelberg. Für freundliche Unterstützung danke ich dort Prof. Dr. Wolfgang Herbst, Rektor der Hochschule von 1976 bis 1998. Der schriftliche Nachlaß Fortners befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Signatur: Ana 555 Wolfgang Fortner). Vgl. auch Heinrich Lindlar (Hg.), Wolfgang Fortner. Eine Monographie. Werkanalysen, Aufsätze, Reden, Offene Briefe 1950–1959, Rodenkirchen/Rhein 1960 (Kontrapunkte; 4); Brigitta Weber, Wolfgang Fortner und seine Opernkompositionen, Mainz 1995. Die Rolle Fortners im NS wird unterschiedlich bewertet; vgl. hierzu etwa Michael Meyer, *The Politics of Music in the Third Reich*, New York 1991, passim.

<sup>3</sup> Nach einem Schreiben des Stadtarchivs Heidelberg an den Verfasser vom 19. Juni 1995 ließ sich Laurence Feininger weder anhand der Adreßbücher noch anhand der Meldeunterlagen ermitteln. Bei der Adressenangabe beziehe ich mich auf eine Postkarte Laurence Feiningers vom 9. Februar 1932 im Archiv der Hochschule für Kirchenmusik, Heidelberg.

<sup>4</sup> Zitiert nach einem Brief des Bruders von Laurence Feininger, Theodore Lux Feininger, an den Verfasser vom 8. Mai 1995. T. Lux Feininger hat einige Briefe seines Bruders an die Eltern, die im Original in der Houghton Library, Harvard University, Cambridge, Mass. lagern, exzerpiert.

<sup>5</sup> Zitiert nach einem Brief von T. Lux Feininger an den Verfasser vom 8. Mai 1995 (vgl. Anm. 4).

<sup>6</sup> Der Briefbogen ist mit den Holzsnitten „Leuchtturm“ und „Fünf Boote und eine Boje“ versehen. Vgl. Leona E. Prasse, *Lyonel Feininger. Das graphische Werk. Radierungen/Lithographien/Holzsnitte*, Berlin 1972, S. 237f., Nr. W 278 und W 281.

<sup>7</sup> Vgl. Christoph Zuschlag, „Entartete Kunst“. Ausstellungsstrategien im Nazi-Deutschland, Worms 1995 (Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen; Neue Folge, 21).

<sup>8</sup> Houghton Library, Harvard University, Cambridge, Mass. In einem weiteren Brief Feiningers an seine Frau, geschrieben am Nachmittag des 6. September 1934, erwähnt Feininger auch die anwesende Frau Fortner. Freundliche Mitteilung von Andreas Hüneke (Potsdam), der die Briefe in der Houghton Library eingesehen und exzerpiert hat.

<sup>9</sup> Briefe an den Verfasser von den Brüdern Laurence Feiningers, Andreas Feininger (1906–1999) und T. Lux Feininger (geb. 1910), beide vom 8. Mai 1995. Vgl. zur Vita Laurence Feiningers auch Florens Deuchler, *Lyonel Feininger. Sein Weg zum Bauhaus-Meister*, Leipzig 1996, S. 224, Anm. 198. Zu den musikwissenschaftlichen Arbeiten und Veröffentlichungen Laurence Feiningers, die der frühen Kirchenmusik gewidmet sind, vgl. Francesco Luisi/Danilo Curti/Marco Gozzi (Hgg.), *La scuola policolore romana del Sei-Settecento. Atti del Convegno internazionale di studi in memoria di Laurence Feininger*, Trento, Castello del Buonconsiglio, Biblioteca clesiana, 4–5 ottobre 1996, Trient 1997.

<sup>10</sup> Vgl. zum Beispiel Klees Zeichnungen „Drei Geisterschiffe“ (Paul Klee-Stiftung Bern, Inv. Z 663) und „Das kleine Boot leuchtet“ (Privatsammlung Schweiz), beide von 1928. Freundlicher Hinweis von Stefan Frey-Albrecht (Bern).

<sup>11</sup> Vergleichsbeispiele für die vier Aquarelle aus dem Nachlaß Fortner sind z. B. abgebildet in: *Lyonel Feininger, „Once in a Blue Moon“*, Ausstellungskatalog Galerie Utermann, Dortmund

8. Anmeldekarte des Evangelischen Kirchenmusikalischen Instituts Heidelberg, ausgefüllt und unterschrieben am 10. November 1931 von Laurence Feininger und Lyonel Feininger; Archiv der Hochschule für Kirchenmusik, Heidelberg Abb. Lyonel Feininger © VG BILDKUNST, Bonn, 1999

1994; Serge Sabarsky, *Lyonel Feininger. Zeichnungen und Aquarelle*, Murr 1991. Vgl. auch Johannes Langner (Einf.), *Lyonel Feininger. Segelschiffe*, Stuttgart 1962 (Werkmonographien zur Bildenden Kunst; 76).

<sup>12</sup> Freundliche Mitteilung von Wolfgang Fortner-Held (Bad Dürkheim), dem Adoptivsohn Wolfgang Fortners, und von Christoph Möbius Eschelbronn) vom 8. und 9. März 1999. Beide begleiteten Fortner auf seiner Italienreise.

<sup>13</sup> Vgl. zum Thema Feininger und Musik: Friedrich Teja Bach, *Johann Sebastian Bach in der klassischen Moderne*, in: Karin von Maur (Hg.), *Vom Klang der Bilder. Die Musik in der Kunst des 20. Jahrhunderts*, Ausstellungskatalog Stuttgart, München 1985, S. 328–335, hier S. 331f.; Deuchler 1996 (wie Anm. 9), S. 173–179 und S. 206–208; Herbert Günther, *Künstlerische Doppelbegabungen, Erweiterte Neufassung*, München 1960, S. 165; Karin von Maur, *Feininger und die Kunst der Fuge*, in: Roland März (Hg.), *Lyonel Feininger. Von Gelmeroda nach Manhattan. Retrospektive der Gemälde, Ausstellungskatalog Berlin/München 1998/99*, Berlin 1998, S. 272–285; Paul Mies, *Malerei und Musik bei Lyonel Feininger*, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft*, Band 21/1, 1976, S. 123–129; Tom Philipps, *Musik der Bilder. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München 1998. Vgl. auch unten Anm. 16.

<sup>14</sup> Reprint Leipzig/Weimar 1984. Eine Fuge Feiningers wurde am 4. Dezember 1994 bei der Einweihung des restaurierten Meisterhauses von Feininger in Dessau, das seither von der Kurt-Weill-Gesellschaft und dem städtischen Kurt-Weill-Zentrum genutzt wird, aufgeführt; vgl. hierzu *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11. Januar 1995.

<sup>15</sup> Vgl. Josef Helfenstein, „Die kostbarsten und persönlichsten Geschenke“ – Der Bildertausch zwischen Feininger, Jawlensky, Kandinsky und Klee, in: Vivian Endicott Barnett/Josef Helfenstein (Hgg.), *Die Blaue Vier. Feininger, Jawlensky, Kandinsky, Klee in der Neuen Welt*, Ausstellungskatalog Bern/Düsseldorf 1997/98, Köln 1997, S. 79–136, hier S. 124.

<sup>16</sup> Das musikalische Werk Lyonel Feiningers. Mit fünf erstmals veröffentlichten Zeichnungen des Künstlers und einem Vorwort „Lyonel Feininger und die Musik“ von Laurence Feininger, verlegt bei Hans Schneider, Tutzing 1971. Die Kassette, die neben dem Textteil die Noten der Fugen als Faksimiles enthält, kam in 500 nummerierten Exemplaren in den Handel. Benutzt wurde das Exemplar der Universitätsbibliothek Bremen (Signatur: not 220 feiln 10).

<sup>17</sup> Vgl. Wolfgang Büche (Hg.), *T. Lux Feininger. Von Dessau nach Amerika. Der Weg eines Bauhäuslers. Gemälde – Arbeiten auf Papier – Skulpturen 1928–1997*, Ausstellungskatalog Halle/Saale, Leipzig 1998; Roman Clemens, *Bühne und Raum, in: form+zweck 11*, 1979, Heft 3 (2. Bauhausheft), S. 78–80; Eckhard Neumann (Hg.), *Bauhaus und Bauhäusler. Erinnerungen und Bekenntnisse*, Köln 1985, S. 254–273.

<sup>18</sup> T. Lux Feininger in einem Brief an den Verfasser vom 8. Mai 1995. T. Lux Feininger hatte von 1932 bis 1936 seinen Wohnsitz in Paris.

<sup>19</sup> Laurence Feininger 1971 (wie Anm. 16), S. 7.

<sup>20</sup> Roland März, in: *Lyonel Feininger. Thüringen und die See*, Katalog Lyonel-Feininger-Galerie Quedlinburg 1987, S. 13; hier zitiert nach Ute Egeling, *Die Zeichnung ist die Seele der Kunst*, in: *Lyonel Feininger, Ausstellungskatalog Galerie Utermann, Dortmund 1988*, o. S.

<sup>21</sup> Vgl. hierzu Jelena Hahl-Koch (Hg.), *Arnold Schönberg – Wassily Kandinsky. Briefe, Bilder und Dokumente einer außergewöhnlichen Begegnung*, Salzburg/Wien 1980.